

Helma Lutz, Marianne Krüger-Potratz, Susanne Schwalgin

Forschungsprojekt:

Gender, Ethnizität, Identität: Die neue Dienstmädchenfrage im Zeitalter der Globalisierung

Seit November 2001 wird an der Arbeitsstelle für Interkulturelle Pädagogik der Universität Münster ein Forschungsprojekt zu "Gender, Ethnizität, Identität. Die Neue Dienstmädchenfrage im Zeitalter der Globalisierung" durchgeführt. Gefördert wird das Projekt von der Volkswagen-Stiftung, die Laufzeit beträgt insgesamt drei Jahre.

Ziele und Fragestellungen

Das Forschungsprojekt widmet sich einem aktuellen Phänomen, dessen wissenschaftliche Erforschung noch aussteht. Es handelt sich dabei um ein scheinbares Paradox: In unserem Zeitalter großer technologischer Umwälzungen übernehmen Dienstmädchen, Kindermädchen, Haushaltshilfen, Putz- und Pflegekräfte in zunehmendem Maße die Versorgungsarbeit des modernen Haushalts. Der lange Zeit herrschenden Vorstellung, dass die technische Revolution menschliche Arbeitskräfte im Haushalt ersetzen würde, steht heute die Realität der ‚neuen Dienstmädchen‘ gegenüber, die in vergleichbarer Anzahl das Haushaltsleben des Techno-Zeitalters prägen, wie das bereits vor hundert Jahren der Fall war. Damals wie heute geht es vorrangig um Frauen, die diese Tätigkeiten ausüben; allerdings handelt es sich bei den Betroffenen heute oft um Migrantinnen aus Osteuropa, Ostasien und Lateinamerika, die nicht als Arbeitskräfte registriert sind und damit in der Schattenökonomie operieren. Damit sind die migrierten Haushaltsarbeiterinnen meist von

einer doppelten Illegalisierung betroffen – einem illegalen Aufenthaltsstatus und einem illegalen arbeitsrechtlichen Status. Daraus ergeben sich eine Reihe von Problemen, die ihre Lebensumstände extrem prekär machen. Ohne gesicherten Aufenthaltsstatus und legale Arbeitsverhältnisse sind illegalisierte Migrantinnen von grundlegenden Rechten wie dem Recht auf medizinische Versorgung, Bildung (für sich und ihre Kinder), soziale Absicherung, geregelte Arbeitszeiten, Lohnfortzahlung im Krankheitsfall, Urlaub, Unfallschutz etc. ausgeschlossen.

Das Projekt ist im Schnittpunkt von drei Forschungsbereichen und -perspektiven verortet: der kontemporären Migrationsforschung, der Genderforschung, sowie den sozial-historischen Studien zur Frauenarbeit in Europa, insbesondere der sogenannten 'Dienstmädchenforschung'. Der historische Bezug als Vergleichsaspekt für die heutige Situation erhält in diesem Projekt eine wichtige Funktion, da mit seiner Hilfe die Frage nach der Reproduktion und der Modernisierung sozialer Ungleichheiten im Rahmen von weltweiten Mi-

grations- und Globalisierungsprozessen gestellt werden kann.

Das Ziel des Projektes besteht in der Erforschung interkultureller Aspekte von Alltagsarrangements in einem geschlossenen sozialen Raum, dem Privatraum. Dabei gehen wir von folgender These aus: Aus der Tatsache, dass es sich bei dem Arbeitsplatz der Migrantinnen nicht um einen öffentlichen, sondern um den privaten Raum handelt, ergeben sich spezifische Probleme und Fragen, die ein neues Licht werfen auf Prozesse interkultureller Begegnung und Abgrenzung sowie auf die Identitätsbildung der Betroffenen. Die zentralen Fragenkomplexe, die in dem Projekt bearbeitet werden und die bislang in der BRD noch kaum erforscht worden sind, lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

1. Kommunikation, Selbst- und Fremdwahrnehmung am Arbeitsplatz Privatraum

Als intimer Raum mit eigenen Gesetzen, in dem habituell geprägte Handlungsabläufe und Gewohnheiten verschiedener Akteurinnen und Akteure zusammentreffen, kann der Privatraum als Arena von Kommunikation und von Macht-/Interessenausübung definiert werden. Er wird daher sowohl als Territorium gegenseitiger Abgrenzung und vielfältiger Konflikte als auch (gleichzeitig) als Feld von Annäherung und Austausch untersucht. Wie gestalten sich Begegnungen in dieser ‚Arena‘ insbesondere dort, wo Kinder und alte Menschen versorgt werden? Wie verläuft die Kommunikation zwischen Arbeitgeber/in und Arbeitnehmer/in und den Betreuten (Kindern und/oder Pflegebedürftigen)? Dabei geht es nicht nur um die Frage der sprachlichen Gestaltung (in welcher Sprache wird kommuniziert?), sondern ebenfalls um die sprachlich transportierten (kulturellen) Wertungen, Selbst- und Fremdwahrnehmungen und -bilder. Insbesondere die emotionale Bindung, die bei der Betreuung von Kindern und auch alten Menschen entsteht, gilt es hier zu untersuchen.

Bisher ergab unsere Forschung, dass es gerade im Bereich der Haushaltsarbeit und Pflege älterer Menschen einen steigenden Bedarf an informellen Arbeitskräften gibt. Offenbar wird bislang nur sehr wenig Gebrauch gemacht von dem Anfang 2002 eingeführten „Riestermodell“. Bis September wurden nur 790 Anträge aus allen dafür in Frage kommenden Anwerbeländern auf Bundesebene gestellt. Unsere Vermutung ist, dass ArbeitgeberInnen sich im Rahmen des Privathaushaltes eben nicht als solche verstehen, sondern einen familiären Ersatz für eine von ihnen erwartete ‚Ar-

beit aus Liebe‘ suchen. Außerdem scheint der Weg der Legalisierung oft zu kompliziert und zu kostspielig zu sein. ‚Arbeit aus Liebe‘ wird damit als zentrales Element der Haushaltsarbeit für Ältere erkannt. Auch bei den Arbeitsarrangements, bei denen die Reinigung der Wohnung oder der Einkauf von Lebensmitteln im Vordergrund steht, leisten Haushaltsarbeiterinnen einen wichtigen Beitrag zum emotionalen Gleichgewicht älterer Menschen. Wenn der emotionale Surplus, den Haushaltsarbeiterinnen neben der Reinigung der Wohnung bei älteren Menschen (und der Versorgung von Kindern) „erwirtschaften“ so bedeutsam ist, dann fragt sich, ob dies auch Auswirkungen auf die Aushandlung hierarchisch strukturierter Machtverhältnisse im Privathaushalt hat. Schlägt sich dies beispielsweise in der Bezahlung oder in Privilegien nieder?

2. Arbeitsidentität der Arbeitnehmerinnen

Haushaltsarbeit, insbesondere Putztätigkeit, ist in den meisten Gesellschaften eine unterbezahlte und kaum anerkannte Tätigkeit, die sich vermutlich nur schwer als Quelle einer positiven Berufs-/Arbeitsidentität fassen läßt. Angesichts der Tatsache, dass viele Betroffene eine Ausbildung und/oder professionelle Erfahrungen in einem (anderen) Beruf haben, stellt sich die Frage nach der lebensgeschichtlichen Integration ihrer Tätigkeit als Haushaltsarbeiterinnen, die häufig als biographischer Bruch wahrgenommen wird. Wie begründen die Frauen die Ausübung dieser Tätigkeit für sich selbst und gegenüber anderen, etwa gegenüber im Herkunftsland verbliebenen Familienangehörigen und ihren ArbeitgeberInnen? Wie integrieren die Migrantinnen, die oft gut ausgebildet sind und in ihrem Herkunftsland über Berufserfahrung verfügen, diese neue Tätigkeit in ihre Lebensgeschichten? Dies gilt sowohl für diejenigen, die diese Tätigkeit vorübergehend ausüben, als auch für Betroffene, die letztlich lebenslang in diesem Bereich verbleiben. In diesem Zusammenhang stellt sich auch die Frage, wie Erfahrungen von Illegalisierung die Ausbildung einer Arbeitsidentität als einer wichtigen Dimension multipler Identifikationen beeinflussen. Wie wirken sich strukturelle rechtliche Faktoren, lokale Gegebenheiten am Residenzort und die Bewertung von Haushaltsarbeit am Herkunftsort auf die Verarbeitung von Illegalisierung aus? Welche biographischen Ressourcen werden (re)mobilisiert um Illegalisierungserfahrungen zu verarbeiten?

3. Netzwerkbildung:

Aus den bereits vorliegenden Forschungen geht hervor, dass die Betroffenen sowohl bei der Suche

nach einer Dienstmädchentätigkeit als auch während des Aufenthaltes im Ausland auf ein (familiär-freundschaftliches) Netzwerk angewiesen sind. Diese Tätigkeit entzieht sich weitgehend der öffentlichen Kontrolle, und es liegt deshalb nahe, dass Informationsbeschaffung mittels informeller Netzwerke bevorzugt wird, ja, zum Ausharren in dieser Tätigkeit unbedingt erforderlich ist. Unklar ist bislang auf welcher Basis die Netzwerkbildung erfolgt. Handelt es sich dabei vorrangig um familiäre Kontakte, um Kontakte die sich im Ausland aufgrund nationaler oder ethnischer Zugehörigkeiten etablieren? Welchen Einfluss haben die jeweiligen Netzwerke auf die Entwicklung transnationaler Identitäten? Wie gestaltet sich in einem solchen Rahmen transnationale Haushaltsführung und transnationale Mutterschaft?

Neben der empirischen Erforschung dieser zentralen Fragekomplexe verfolgt das Forschungsprojekt noch weitere Zielsetzungen. Diese betreffen erstens die ständige Weiterentwicklung einer Bibliographie, die von anderen an diesem Thema arbeitenden WissenschaftlerInnen und PraktikerInnen über die Homepage (<http://www.uni-muenster.de/FGEl>) des Projektes angefordert werden kann. Zweitens soll die Dissemination der (vorläufigen) Ergebnisse nicht nur den Anschluss an die internationale Debatte gewährleisten. Vielmehr wird gleichzeitig den mit diesem Forschungsthema verbundenen praktischen und politischen Konsequenzen wie Fragen nach der Entlegalisierung undokumentierter Arbeits- und Aufenthaltsverhältnisse Rechnung getragen werden. Damit besteht ein weiteres Ziel des Projektes auch darin, durch eine wissenschaftliche Erforschung dieses Phänomens zu einer Enttabuisierung illegalisierter Aufenthalts- und Arbeitsverhältnisse im Privatraum Haushalt beizutragen.

4. Methodisches Vorgehen

Das Untersuchungsdesign besteht aus einem Methodenmix, in dem narrative Einzelinterviews – idealerweise mit Arbeitnehmerin und Arbeitgeberin –, teilnehmende Beobachtung und Gruppeninterviews kombiniert werden. Das Untersuchungsfeld des Projektes ist durch vier Differenzierungskategorien charakterisiert: regionale Differenzierung und Differenzierung nach Herkunftsland der Hausarbeiterinnen, nach Tätigkeitsmerkmalen der von ihnen verrichteten Arbeit sowie nach Familienstand und Elternschaft von Arbeitgeberinnen und Arbeitnehmerinnen.

Unter regionaler Differenzierung werden die drei Untersuchungsorte Münster, Berlin und Hamburg verstanden. Diese drei lokalen Forschungsfelder

wurden synchron erschlossen, einerseits über die Kontaktaufnahme zu kirchlichen und sozialen Institutionen und Selbstorganisationen, die Anlaufstellen für migrierte Haushaltsarbeiterinnen sind, andererseits durch explorative Interviews mit Arbeitgeberinnen und Arbeitnehmerinnen. Die synchrone Vorgehensweise erweist sich auch deshalb als besonders fruchtbar, da durch den Vergleich einzelner Lokalitäten der Blick auf wichtige Forschungsfragen gelenkt wird. So lässt eine erste oberflächliche Auswertung von Interviews mit Haushaltsarbeiterinnen aus Münster und Hamburg die These zu, dass der lokalspezifisch unterschiedliche Umgang mit Illegalisierung sich auch auf die Strategien der Verarbeitung von Illegalisierungserfahrungen bei migrierten Haushaltsarbeiterinnen auswirken. Die Vertiefung geschieht jedoch durch stationäre Forschungsphasen an den einzelnen Untersuchungsorten. Im Moment liegt der Schwerpunkt der Forschung auf Münster, ab Frühjahr 2003 ist eine Verlagerung auf den Forschungsort Berlin, ab Herbst 2003 auf Hamburg vorgesehen. Über vorläufige Ergebnisse der Forschung informiert die Homepage des Projektes www.uni-muenster.de/FGEl.

Kontakt und Information:

PD Dr. Helma Lutz
hlutz@uni-muenster.de,
Prof. Dr. Marianne Krüger-Potratz (Projektleiterinnen),
Susanne Schwalgin
susanne.schwalgin@uni-muenster.de; (wissenschaftliche Mitarbeiterin)
Universität Münster
FB 6, Allgemeine Erziehungswissenschaft
Arbeitsstelle Interkulturelle Pädagogik
48149 Münster

DuEPublico

Duisburg-Essen Publications online

UNIVERSITÄT
DUISBURG
ESSEN

Offen im Denken

ub | universitäts
bibliothek

Dieser Text wird über DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt. Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

DOI: 10.17185/duepublico/73647

URN: urn:nbn:de:hbz:464-20201218-124739-9



Dieses Werk kann unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 Lizenz (CC BY 4.0) genutzt werden.